

Der Kanton in ur- und frühgeschichtlicher Zeit : neue Ausgrabungen und Entdeckungen

Autor(en): **Schwab, Hanni**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin de la Société Fribourgeoise des Sciences Naturelles =
Bulletin der Naturforschenden Gesellschaft Freiburg**

Band (Jahr): **60 (1971)**

Heft 1: **Fascicule du jubilé : 1871 - 1971 : SFSN = Jubiläumsheft : 1871 -
1917: NGF**

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-308465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kanton in ur- und frühgeschichtlicher Zeit

Neue Ausgrabungen und Entdeckungen

Hanni Schwab

Zahlreiche neue Entdeckungen der letzten Jahre zeigen deutlich, daß der Freiburger Boden viel reicher ist an Spuren aus der Ur- und Frühgeschichte, als man bis jetzt aufgrund des erreichten Forschungs-Standes allgemein annahm. Es ist aber noch wenig systematisch geforscht worden; die meisten Funde wurden zufällig entdeckt und deren Fundlage nur in den seltensten Fällen beobachtet.

Mesolithikum 8000–4000 v. Chr.: Man glaubte bis vor wenigen Jahren, daß das Gebiet des Kantons Freiburg bis ins Neolithikum unbesiedelt geblieben sei. Heute wissen wir, daß mesolithische Jäger und Fischer schon um 8000 v. Chr. das freiburgische Mittelland aufgesucht und besiedelt hatten. Eine bedeutende Siedlung dieser Zeitepoche liegt bei Joressens am Nordabhang des Wistenlacherberges (Mont Vully). Kleinste Geräte aus Feuerstein konnten dort auf den Feldern aufgesammelt werden. Ihr Typenbestand ermöglicht eine Datierung der Siedlung ins beginnende Mesolithikum. (Spätmesolithische Fundgegenstände wurden auf der Grenginsel gefunden).

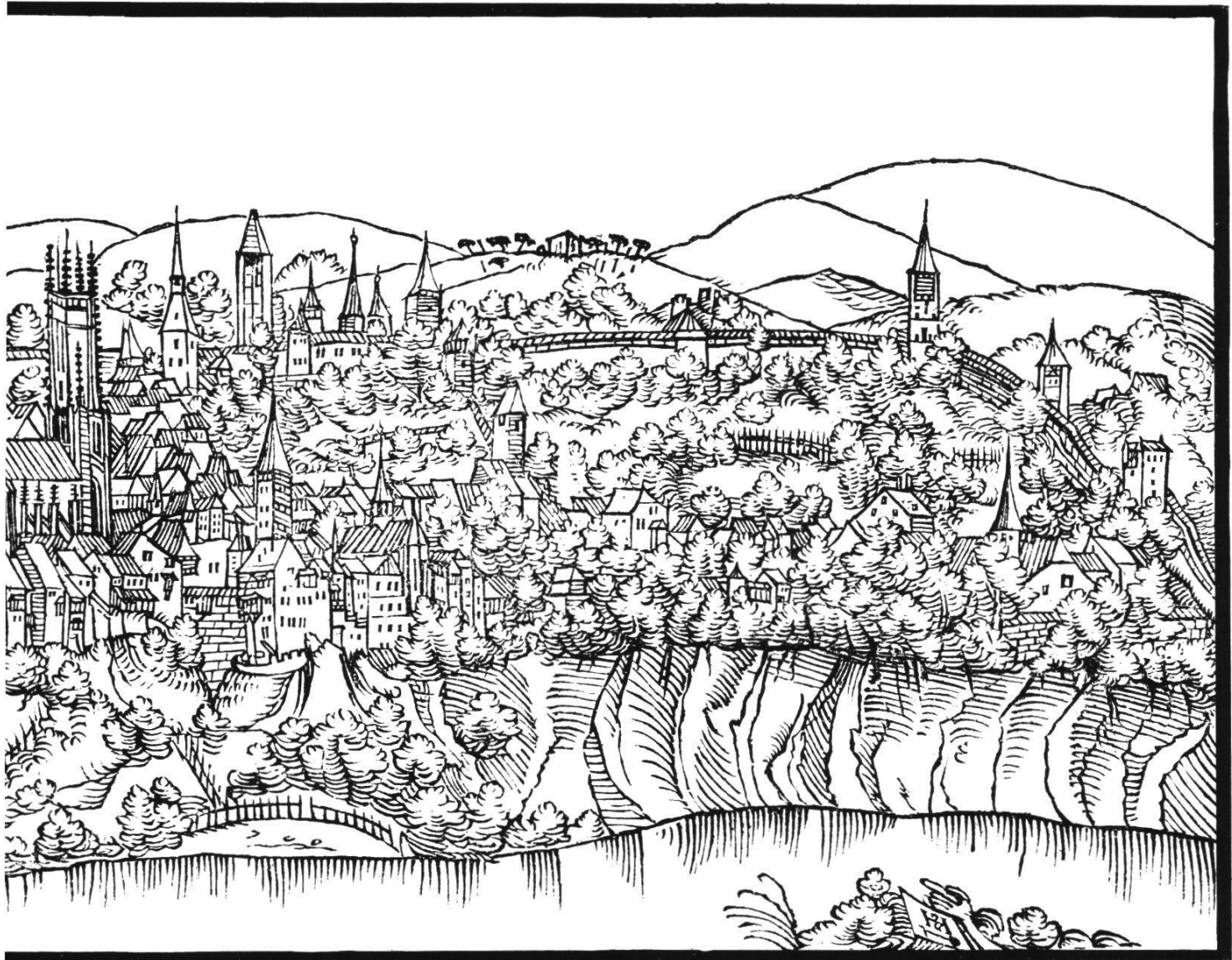
Neolithikum 4000–1800 v. Chr.: Seit 1963 führen wir in Portalban auf der neolithischen Station Delley/Portalban 2 Rettungsgrabungen durch. Es ist in forschungstechnischer Hinsicht eine äußerst interessante Station, weil einzelne Hausplätze durch sterile Sandschichten sauber voneinander getrennt vorliegen. Stratigraphische Beobachtungen erlauben eine klare typologische Gliederung der Funde. Vorläufig wurden vier Hausplätze des «Néolithique lacustre moyen» nach Vouga und ein weiterer der Schnurkeramik freigelegt. Zwei Hausstellen des «Néolithique lacustre récent» sind nur teilweise untersucht worden. Zwei Sondierschnitte in die Tiefe haben ergeben, daß sich 1,80 resp. 2,70 m unter der Oberfläche auf der absoluten Höhe von 427,10 resp. 427,20 ü. M. noch weitere Siedlungshorizonte befinden. Der tiefste dieser Horizonte liegt, absolut gesehen, auf der gleichen Höhe wie die unterste Schicht der jungsteinzeitlichen Siedlung Port am Ausfluß der Zihl aus dem Bielersee, deren Untersuchung ein reines älteres Cortaillod ohne Knickschalen ergeben hatte. Es wäre höchst wünschenswert, daß diese tiefen Horizonte in Portalban wenigstens teilweise untersucht werden könnten, denn bis jetzt ist das frühe Neolithikum des Westschweizerischen Mittellandes noch überhaupt nicht erforscht. Es herrscht allgemein die Ansicht, die Gegend sei erst spät von den neolithischen Bauern belegt worden. Diese Annahme scheint mir aber höchst zweifelhaft, da das Gebiet der drei Juraseen eine klimatisch günstige Gegend mit fruchtbaren Ackerböden ist. Eine Klärung dieser Probleme wird aber nur mit der Erforschung tiefelegener neolithischer Schichten möglich sein.

Die Grabungskampagne 1970 führte zur Entdeckung eines äußerst interessanten Gefäßes, das in seiner Art bis jetzt für die Schweiz einmalig ist. Es ist eine kleine Flasche aus rötlichem feinem Ton mit gedrungenem kugeligem Rumpf. Leider fehlt der Hals. Das Gefäß lag in ungestörter Schicht zusammen

Freyburg der fürnemmen Statt in 2



landt wahre abcontrafactur.



mit Keramik des «Neolithique lacustre récent». Die nächste Parallele zu dieser Gefäßform finden wir im ausgehenden Neolithikum der Campania Italiens, im Gräberfeld von Gaudio bei Paestum. Die übrige Keramik der Gaudio-Kultur trägt die gleichen Verzierungen wie die Gefäße des «Néolithique lacustre récent», horizontale oder vertikale Ritzlinien und Zickzacklinien, daneben Einstichreihen von Dreiecken und Kreisen. Aufgabe und Ziel der weiteren Erforschung werden das Studium dieser äußerst interessanten Zusammenhänge sein.

Die frühesten Metallfunde, die noch dem Neolithikum angehören, stammen aus dem Gebiet des Neuenburger- und des Murtensees und aus dem Großen Moos. Es sind vor allem Flachbeile und Beile mit leicht ausgeprägten Randleisten, flache Dolchklingen und Schmuckperlen aus Kupfer. Besonders interessant ist das Vorkommen von zwei flachen Schwertklingen. Die erste stammt aus der Siedlung Ténévières bei Estavayer. Sie ist sehr gut erhalten und wird im Landesmuseum in Zürich aufbewahrt. Ein Schwertklingenfragment kam in einer Schnurkeramischen-Schicht auf der Station Delley, Portalban 2, zum Vorschein. Die Verwendung des Schwertes setzt allgemein erst in der mittleren Bronzezeit ein. Es ist daher umso erstaunlicher, daß wir aus unserem Gebiet gleich zwei Kupfer-Schwertfunde zu verzeichnen haben.

Die Bronzezeit 1800–750 v. Chr.: Die frühe Bronzezeit ist in der Hügelzone des Mittellandes und in den Voralpen durch schöne Grabinventare gut belegt. Mehrere Funde der mittleren Bronzezeit, Schmucknadeln, mittelständige Lappenbeile, Dolchklingen und ein Schwert, haben wir neuerdings aus der Ebene des Großen Moores zu verzeichnen. Der Schwerpunkt der späten Bronzezeit liegt im Seengebiet, wo wichtige Zentren bronzezeitlicher Gießereien entdeckt und im letzten Jahrhundert teilweise ausgegraben worden sind. Die bedeutendsten sind Estavayer, Font und Portalban am Neuenburgersee und Muntelier, Greng und Sugiez am Murtensee. Dort wurden serienweise Nadeln, Messer und Sicheln aus den importierten Rohstoffen Kupfer und Zinn für den Tauschhandel in Bronze gegossen und geschmiedet. Eine bei den Ausgrabungen im Rahmen der 2. Juragewässerkorrektur festgestellte Hochwasserkatastrophe hat diese Siedlungen zu Beginn des letzten Jahrhunderts v. Chr. zerstört.

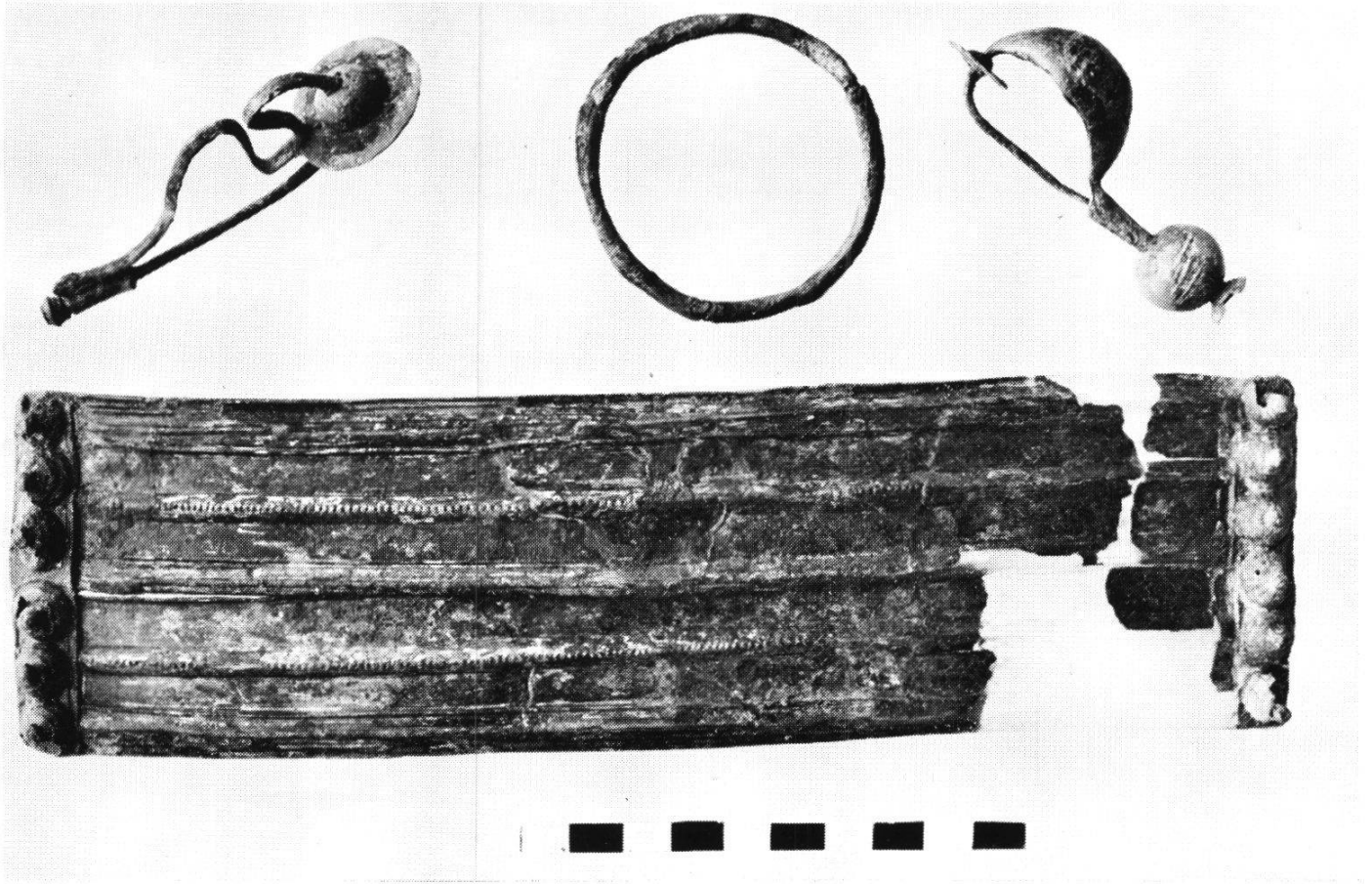
Hallstattzeit 750–450 v. Chr.: Ein Neufund der frühen Hallstattzeit, ein Schwertortband aus Bronze von Echarlens, und der vorzüglich erhaltene Antennendolch aus Eisen von Estavayer zeigen einmal mehr, daß der Freiburger Boden Funde beherbergt, die sonst nirgends in der Schweiz, dagegen aber in den Nachbarländern oder sogar in weitentfernten Gebieten vorkommen. Die freiburgische Hallstattzeit ist noch kaum erforscht. Daher konnten im Verlauf der letzten drei Jahre mehr als 50 Grabhügel entdeckt werden, die zur Zeit, da der Kantonsarchäologe Nicolas Peissard die archäologische Karte herausgab, noch nicht bekannt waren. Die aufregendste Entdeckung dieser Art ist eine Gruppe von 14 Grabhügeln am Schwarzsee, von denen der größte 4 m hoch ist. Die Frage nach der Existenzgrundlage dieses keltischen Stammes im unwirtlichen Voralpenland läßt im Vergleich mit dem Gräberfeld von Hallstatt die Vermutung aufkommen, daß im Gebiet des Schwarzsees vielleicht auch Salz ausgebeutet wurde. Flurnamen und Gypsvorkommen leisten dieser Annahme kräftigen

Vorschub. Aber vorläufig bleibt es eine reine Hypothese, da ohne eine systematische Erforschung des Gebietes und ohne die Untersuchung mindestens eines Grabhügels nichts Sicheres ausgesagt werden kann.

Die Ausgrabungen vier hallstattzeitlicher Grabhügel im Sensebezirk haben schöne Ergebnisse gezeitigt. Ein von Schatzgräbern arg beschädigter Hügel im Bodenholz bei Fendringen in der Gemeinde Bösinggen enthielt ein Brandschüttungsgrab. Die Brandüberreste (Asche, kalzinierte Knochen und Keramikfragmente) lagen auf einer Schicht großer Rollkiesel und waren von einem 1 m hohen Steinhaufen überdeckt. Ein Teil der Tracht und der Keramik muß auf dem Brandplatz zurückgeblieben sein, fanden wir doch nur eine Perle aus blauem Glas mit weißer Zickzack-Verzierung, Teile von einem Schmuckgehänge aus Eberhauer, drei Fragmente eines beinernen Messergriffs mit feinem Bronzebeschlag und Teilstücke von zwei Gefäßen, die sehr wahrscheinlich die Wegzehrung für den Toten enthielten und mitverbrannt worden waren. Eine zweite Brandschüttung entdeckten wir in einem Grabhügel im Chiemiwald bei Düdingen. Dort hatte man vor vielen Jahren bei einer Raubgrabung ein eisernes Langschwert gehoben. Es galt mit einer systematischen Grabung abzuklären, ob das Schwert zur Hauptbestattung oder zu einer Nachbestattung gehört hatte. Die Untersuchung ergab, daß dieser Hügel nur eine einzige Bestattung enthielt und daß das stark korrodierte Schwert aufgrund der geborgenen Keramik hallstattzeitlich sein muß. Beide Hügel, derjenige vom Bodenholz und derjenige vom Chiemiwald, sind aufgrund der Brandbestattung und der Begleitfunde in die ausgehende Früh-Hallstattzeit zu datieren.

Die beiden Grabhügel auf dem Birch, in der Gemeinde Düdingen, waren schon im letzten Jahrhundert von Baron G. von Bonstetten untersucht worden. Eine Nachgrabung mußte durchgeführt werden, weil die Hügel im Bereich des neuen Zufahrtsweges zum Sportplatz lagen, dessen Umlegung durch den Bau der Autobahn bedingt war. Beide Hügel enthielten Überreste von menschlichen Langknochen, was eindeutig für Körperbestattung spricht. Im ersten Hügel fanden wir Fragmente der von Bonstetten geborgenen Funde, Bruchstücke des mit feinem Goldblech überzogenen Eisentorques, eines Gagatarmrings, des bronzenen Gürtelblechs, der Bronzeschüssel und der eisernen Wagenradreifen. Aus dem zweiten Grabhügel, in dem Bonstetten nur ein Skelett und einige Topfscherben gefunden hatte, bargen wir ein bronzenes Gürtelblech, eine Kahn- und eine Schlangenfibel, einen massiven Armring und einige Keramikfragmente. Die beiden Grabhügel auf dem Birch bei Düdingen, das Männergrab mit Wagenbestattung und das Frauengrab gehören in die späte Hallstattzeit.

La-Tène-Zeit 450–58 v. Chr.: Die Flachgräberfelder der La-Tène-Zeit, d. h. der Zeit der Helvetier, streuen über das ganze Gebiet des Kantons Freiburg. Sie enthielten Schmuckstücke der frühen, der mittleren und der späten La-Tène-Zeit. Ein besonders schöner Fund sind die beiden bronzenen Armringe vom «Enclos» bei Chandossel. Jeder dieser frühlatènezeitlichen Ringe trägt acht Masken. Diese z. T. menschlich anmutenden Fratzen sind eine Verschmelzung von einem Eulenkopf mit stark gekrümmtem Schnabel und einer breiten Rinderschnauze. Bis jetzt gibt es in der Schweiz kein einziges analoges Stück zu diesen



Hallstattzeitliche Funde aus Grabhügeln auf dem «Birch»
bei Düdingen und im Wald von Everdes bei Echarlens.

Armringen von Chandossel. Wir hatten das Glück, den Entdecker der Ringe ausfindig zu machen, der uns den genauen Fundort und ebenfalls noch die Fundumstände angeben konnte. Die Ringe umschlossen die Handgelenke eines stark zersetzten, feingliedrigen Skelettes, das bei der Kiesausbeutung im «Enclos», nördlich vom Dorfe, aufgedeckt wurde.

Römische Zeit 58 v. Chr. – 400 n. Chr.: Vor vielen Jahren schon hat Eugen Tatarinoff in einem Artikel darauf hingewiesen, daß es zahlreiche römische Gräber gibt, die keine Beigaben aufweisen. Man hat jedoch dieser Feststellung wenig Beachtung geschenkt und Gräber, die fundleer waren, nicht als erforschungswürdig angesehen, weil man an der These festhielt, alle beigabenlosen Gräber seien nachkarolingisch. Nun stellt es sich aber immer deutlicher heraus, daß die Gräber ganzer römischer Friedhöfe ohne jeglichen Schmuck sein können. Wir haben in den letzten Jahren zwei sicher römerzeitliche Friedhöfe teilweise ausgegraben: *Marsens* und *Movens*. Aufgrund des Befundes in diesen beiden Reihengräberfeldern lassen sich vier Neuentdeckungen von Gräbern mit Skeletten ohne Beigaben der Römerzeit zuweisen: Kerzers, Gumefens, Vaucens und Pont-en-Ogoz. Da der Kanton Freiburg seit einigen Jahren der Interkantonalen Arbeitsgemeinschaft für Anthropologie angeschlossen ist, bestand die Möglichkeit, das Skelettmaterial dieser Neufunde wissenschaftlich bearbeiten zu lassen. Der Anthropologe P. Morgenthaler wird am Schluß eine Zusammenfassung seiner Untersuchungen geben.

Das Gräberfeld *Marsens* wurde schon im Jahre 1929 bei der Kiesausbeutung der Grube «de la Pierre» entdeckt. Damals fielen mehrere Skelette auf den Grubengrund. Bei den Knochen befanden sich auch Glasarmringe und Fragmente von bronzenen Armringen und Gürtelketten. Nur ein Teil der Funde kam ins Museum nach Freiburg, der Rest blieb im Privatbesitz. Auf dem höchsten Punkt des Gräberfeldes lag ein großer erratischer Block. Alte Leute erzählten, daß noch zu Beginn dieses Jahrhunderts bei der Frühjahr Tag- und Nachtgleiche die jungen Burschen des Dorfes um diesen Stein getanzt hatten. Ungeachtet dieses alten Brauchs ließ die Besitzerin des Bodens den Stein sprengen. Im Jahre 1934 wurde eine weitere Anzahl von Skeletten bei der Kiesausbeutung zerstört. Diesmal wurden aber keine Funde beobachtet. Der neue Besitzer der Kiesgrube hob nur vier der Schädel auf und stellte sie in der Schreinerwerkstatt auf einen Schrank. Ein Besucher meldete diesen Fund nach Freiburg. Wir erfuhren, daß die Kiesgrube noch weiter ausgebeutet werden sollte, und unternahmen eine Grabung im restlichen Gräberfeld. Dabei konnten noch 33 Gräber freigelegt werden, die z. T. mehrere Bestattungen enthielten. Ein Grab war mit Trockenmauern und vier weitere ganz oder nur teilweise mit hochgestellten Steinplatten umschlossen. Die übrigen Skelette waren von einzelnen Steinen oder von einem geschlossenen Steinkranz umgeben. Bei einzelnen Skeletten lagen auf den Füßen, auf dem Becken und ebenfalls auf dem Schädel ein großer Rollkiesel, andere Skelette waren mit einem flachen Steinhaufen zugedeckt. Die Unterarme der meisten Bestatteten waren über dem Becken gekreuzt. Bei zwei Skeletten war ein Arm gestreckt, der zweite quer über das Becken gelegt; bei vier weiteren Skeletten waren beide Arme längs des Körpers gestreckt.

Kein einziges der Skelettgräber enthielt Schmuckgegenstände. Einzig bei sechs Gräbern hatte man dem Toten eine Tonscherbe mit ins Grab gegeben. Neben den Skelettgräbern fanden wir einen ovalen Brandplatz und zwei Brandgräber. Für die Anlage der letzteren hatte man nur ein kleines rundes Loch ausgehoben und die Brandüberreste hineingefüllt. Beide Brandgräber enthielten neben kalzinier-ten Knochen zahlreiche Eisennägel. Im ersten lag eine eiserne Spätlatène-Fibel, in der Nähe des zweiten hat man eine römerzeitliche Scharnierfibel aus Bronze gefunden. Westlich von den Bestattungen fanden sich im Humus zahlreiche römische Scherben des 1. Jahrhunderts, vorwiegend einheimische Töpferware, daneben aber auch einige Sigillata-Importe aus Gallien. Wir haben demnach in Marsens ein gallorömisches Gräberfeld. Der keltische Teil wurde ohne Beachtung zerstört. Die Skelettgräber des römischen Teils waren bis auf kleinste Keramik-fragmente fundleer. Einzig die beiden Brandgräber enthielten nebst Scherben und Eisennägeln auch eine Fibel.

In *Morens* konnten wir einen kleinen Teil des durch einen Wasserleitungs-graben angeschnittenen Gräberfeldes systematisch freilegen. Dabei wurden auf-grund der genau beobachteten Fundlage zwei verschiedene Bestattungshori-zonte festgestellt. Die eindeutig römischen west-ostgerichteten Skelettgräber lagen unter einer Schuttschicht, die durch die Zerstörung der römischen Ge-bäulichkeiten entstanden war. Sie enthielten keine Trachtenbestandteile, einzig in einem der Gräber lag neben dem linken Bein eine kleine graue Randscherbe eines einheimischen Topfes, der in die zwei ersten nachchristlichen Jahrhunderte datiert werden kann. Die Unterarme der vier dieser Skelette waren bei dreien über dem Becken und beim vierten über die Brust gekreuzt, der linke Arm über den rechten gelegt; beim tiefstgelegenen fünften Skelett lag der rechte Unterarm quer über dem Becken, der linke Arm war gestreckt. In *Morens* wurden keine künstlich angelegten Steinsetzungen beobachtet. Die römerzeitlichen Skelette lagen in sandigem Boden, bei zwei Individuen lag unter dem Becken ein großer Rollkiesel. Die Einfüllung zweier weiterer Gräber, die z. T. die römischen über-lagerten, enthielt römischen Bauschutt. Sie waren demnach erst nach der Zer-störung der römischen Anlage von *Morens* entstanden. Eines der Skelette lag in Südwest-Nordost-Richtung und hatte die Unterarme über dem Becken gekreuzt, den linken über dem rechten. Der Schädel ruhte auf einem großen Rollkiesel. Das zweite hatte Nord-Süd-Richtung, und die Unterarme waren über dem Becken gekreuzt, der rechte über dem linken. Die Feststellung, daß Gräber der Römerzeit meist beigabenlos sind, bestätigt sich auch in *Morens*, wo wir eben-falls noch zwei beigabenlose Bestattungen der späten Römerzeit oder des frühen Mittelalters beobachten konnten. Die Frage, ob letztere zwei römer- oder völkerwanderungszeitlich sind, wird erst beantwortet werden können, wenn anhand von systematischen Untersuchungen der Zeitpunkt der Zerstörung der römischen Anlagen von *Morens* festgestellt worden ist.

Ein Gräberfeld, das sehr große Ähnlichkeit mit demjenigen von *Morens* aufweist, ist *Kerzers*, «im Sumpf». Beim Aushub eines Fundamentgrabens beim Erweiterungsbau eines Bauernhauses stieß man auf zwei Skelette. In der Folge wurden 14 Gräber freigelegt. Es konnten aufgrund der Tiefe und der Über-



Slavische Bronzeringlein, Glas- und Knochenperlen aus einem
frühmittelalterlichen Grab in Prévondavaux bei Corbières.
Römisches Grab in Morens, Broyebezirk.

lagerung vier verschiedene Bestattungsphasen festgestellt werden. Die Unterarme der Skelette waren über dem Becken resp. über der Brust gekreuzt, bei einem Skelett waren sie auf die Oberarme zurückgelegt und beim untersten war der rechte Arm seitlich dem Körper entlang gestreckt und der linke Unterarm lag quer über das Becken. Die Skelette befanden sich in einer reinen Sandschicht. Unter einem der Schädel und bei zwei Skeletten auf der linken Seite in Kniehöhe lag je ein großer Rollkiesel. Die Gräber waren beigabenlos, bis auf eines der ersten Bestattungsphase, wo sich neben dem rechten Oberarmknochen ein kleines Fragment von einer roten Schüssel aus Sigillata-Imitation befand. Vom Grundbesitzer und von Anwohnern erfuhren wir, daß das Gräberfeld viel größer gewesen sein mußte, da man bei Erdarbeiten immer wieder auf Skelette gestoßen war.

Ein weiteres Gräberfeld im Greyerzerland, «La Perreire» bei *Gumefens*, kann ebenfalls dank des Grabungsbefundes als römisch angesprochen werden. Dort wurden in einer Sandgrube bis jetzt 19 Skelette freigelegt, deren Lage die gleiche ist wie im römischen Friedhof von Morens. Zwei einzelne Gräber im Greyerzbezirk können ebenfalls aufgrund der Anlage in die Römerzeit verwiesen werden: Das Skelett des ersten, eine Bestattung in freier Erde, wurde bei Chavannes, in der Gemeinde Pont-en-Ogoz, von den Wellen des Greyerzersees freigespült. Das zweite im Bois de Vaucens in der Gemeinde Bulle war ein Steinplattengrab, das eine Nachbestattung enthielt. Auf den Knochen des zur Seite geschobenen Skelettes sind grüne Verfärbungen zu erkennen, die auf Bronzeschmuck hindeuten. Beim zweiten, ungestörten Skelett lag nur ein kleines Fragment von einem roten Tonkrüglein. Das Grab wurde beim Ausbeuten der Kiesgrube angeschnitten. Nach Aussagen der Anwohner wurden hier ebenfalls früher schon mehrere Gräber zerstört.

Es zeigt sich immer deutlicher, daß es sich tatsächlich lohnt, auch beigabenlose Friedhöfe sorgfältig zu untersuchen. Damit werden wir endlich mehr und Genaueres erfahren über eine Zeit, die für unser Gebiet noch im Dunkel liegt, das Ende der Römerherrschaft und der Beginn des Mittelalters.

Frühes Mittelalter 400–800 n. Chr.: Im Kanton Freiburg liegen die frühmittelalterlichen Gräberfelder meistens in den Ruinen einer römischen Anlage. Dies gilt auch für die Stadt Freiburg, wo in der römischen Villa im Pérolles zahlreiche Gräber, mit reichverzierten eisernen Gürtelschnallen als Beigaben, aufgedeckt worden sind. Für die gleiche Zeitepoche haben wir wiederum einen besonders interessanten Fund zu verzeichnen. Es sind zwei slavische Ohrringlein aus Bronze, die einmalig sind für die Schweiz, deren nächste Parallele in Südschwaben gefunden worden ist. Die Ohrringlein und auch einige Schmuckperlen aus Glas und Knochen stammen aus Gräbern von Prévondavaux in der Gemeinde Corbières. Diese wurden bei der Kiesgewinnung in den 30er Jahren leider ohne genaue Beobachtung der Fundlage zerstört.

Es ist erstaunlich, wie viele für die Schweiz einmalige Funde schon auf Freiburger Boden entdeckt worden sind. Ist dies wohl ein Beweis dafür, daß einerseits die Bevölkerung im Gebiet der Grenze zwischen Welsch und Deutsch von jeher recht eigenwillig war und sich nicht leicht in ein Schema zwängen ließ, und andererseits Kontakte mit der fernen Welt nicht scheute und den Hergewanderten auch früher schon nach Möglichkeit Asyl und neue Heimat bot?